

Mag. Barbara Schwarz
Präsidentin des Europa-Forums Wachau,
Landesrätin für Arbeit, Familie, Soziales und EU-Fragen
der Niederösterreichischen Landesregierung, St. Pölten

Sehr geehrter Herr Vizekanzler,
sehr geehrter Herr Landeshauptmann,
sehr geehrter Herr Kommissar,
Exzellenzen,
sehr geehrter Herr Vorsitzender,
sehr geehrter Herr Präsident,
lieber Herr Abt,
sehr geehrte Damen und Herren!

Europa-Forum Wachau findet zum 17. Mal statt. Zum 17. Mal ist es uns gelungen, Menschen aus ganz Europa zusammenzubringen – Meinungsträger, Menschen, die mit ihrer Meinung uns auch zeigen können, wo soll der Weg nach Europa hinführen?

Wir stehen am Vorabend von Wahlen in Griechenland, auf die wir mit sehr gemischten Gefühlen blicken und von denen wir aber nicht wissen, was sie bringen und doch möchte ich eigentlich im Blick zurück auf diese 17 Jahre ganz klar sagen, es hat immer schwierige Zeiten in Europa gegeben, es war eine schwierige Zeit des Einstiegs in die Europäische Union, es hat immer wieder krisenhafte Szenarien gegeben und Auseinandersetzungen. Ich denke an schwierige Zeiten, beispielsweise 2004 mit der großen Erweiterung Richtung Osten, wo es Stimmen gegeben hat, dass wir das nicht schaffen können. Es hat Diskussionen um die Schengen-Verträge gegeben mit Ängsten unterschiedlichster Nachbarstaaten, ob wir das bewältigen, ob jeder für sich in der Lage ist, diese Grenzen auch so zu bewirtschaften und zu schließen und zu öffnen, dass es für die angrenzenden Länder in Ordnung geht. Es hat den Vertrag von Lissabon gegeben, der auch nicht so ganz glatt von allen Staaten beschlossen wurde. Auch hier immer wieder Diskussionen.

Europa im Rückblick, und auch im Rückblick auf die letzten 17 Jahre, war nie ein einfacher Weg. Jetzt ist es ein sehr schwieriger Weg, mit Sicherheit

eine der großen Krisen in der Europäischen Union und trotzdem bin ich zuversichtlich, denn die Europäische Union bietet uns etwas an, das wir in der Vergangenheit in Europa nie gehabt haben, einen gemeinsamen Verhandlungstisch, ein Immer-wieder-Zurückkehren an diesen Verhandlungstisch, ein letztendlich – so unterschiedlich politische Meinungen in diesen unterschiedlichen Ländern auch sein mögen – ein gemeinsames Commitment, diesen Tisch nicht zu verlassen und Türen nicht zuzuschlagen – zumindest bis dato ist das so.

Was Sorge macht, ist der Blick, dass in krisenhaften Situationen Radikalismen zunehmen, Nationalismen zunehmen, dass man zusehends wieder zurückgeht auf die eigene Nabelschau, dass es Kräfte gibt in vielen Ländern, die mit Ausschluss- und Ausstiegsszenarien – je nachdem, wohin sich diese Worte richten – arbeiten und sehr schnell da sind zu sagen, ohne EU geht es uns besser. Es würde uns besser gehen, wenn derjenige oder diejenigen nicht in der Europäischen Union wären.

Ich halte das für sehr gefährlich. Ich denke, dass Kraftmeierei, Angstmeierei und Parolen noch nie einen Weg nach vorne gewiesen haben. Das Mit-einander-Sprechen, das Auf-einander-Zugehen und Zuhören und die Solidarität werden es letztlich sein, die uns in Europa einen richtigen Weg weisen.

Wenn ich zurückschaue in die Vergangenheit, dann waren es die radikalen Kräfte, die Europa immer an den Rand des Abgrunds gebracht haben. Es ist einfach gefährlicher, viele Staaten zu haben, die in diese Radikalismen zurückfallen, wenn es die Europäische Union als gemeinsames, verbindendes Glied nicht gibt. Man braucht nur zurückschauen und zurückverweisen auf das 20. Jahrhundert. Dort gab es – zumindest zu Beginn – diese verbindende Kraft nicht, und wir alle wissen wie es geendet hat.

Es ist nicht einfach geworden in der Europäischen Union, es ist ein steiniger Weg, aber wir haben uns gemeinsam aufgemacht, diesen Weg zu bewältigen. Ich glaube, wir sind gut beraten, auch in dieser schwierigen Situation optimistisch zu bleiben, den Blick nach vorne zu wagen, zu sehen, dass es immer ein Licht am Ende des Tunnels gibt und auch zu vergleichen, wie ist es denn früher gewesen, wenn krisenhafte Situationen gekommen sind. Die

Finanzkrise in Europa ist keine EU-gemachte, sie ist aus Amerika zu uns übergeschwappt und wir hätten sie mit und ohne Europäische Union, aber wir haben durch das Instrumentarium der Europäischen Union die bessere Möglichkeit sie zu bewältigen und wieder Fuß zu fassen. Letztlich – davon bin ich überzeugt, weil ich ein glühender Europäer bin – wird uns die Bewältigung dieser Krise enger zusammenrücken lassen, wird uns zeigen, dass es uns wieder gelungen ist, Europa ein Stück näher zusammenzubringen und zu erkennen, dass gemeinsames Handeln, verantwortungsbewusstes Handeln, das Nicht-Suchen von Schuldigen, sondern das gemeinsame Lösen und die Solidarität untereinander beflügeln, dass sie uns näher zusammenbringt und für die Zukunft sehr viel Kraft gibt, auch noch anstehende und immer wiederkehrende Probleme gemeinsam zu bewältigen.

Ich möchte mich bei einem sehr treuen Wegbegleiter sehr herzlich bedanken, der seit 17 Jahren dieses Forum begleitet mit seiner Kompetenz, mit seinem Wissen über Europa und oft auch mit seiner mahnenden Stimme, lieber Herr Professor Lendvai, ich freue mich, dass Sie auch heuer wieder bei uns sind, ohne Sie ist das Europa-Forum eigentlich gar nicht denkbar. Herzlichen willkommen.

(Applaus)

Dieses Europa-Forum wäre aber auch nicht denkbar ohne die vielen Menschen, die arbeiten, ich bedanke mich bei allen Mitarbeitern des Bundesministeriums für die Unterstützung, ich bedanke mich bei den Mitarbeitern aus dem Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, auch bei meinen Mitarbeitern in meinem Büro, die in den letzten Wochen Schwerarbeit geleistet haben. Es ist alles – wie immer – bestens organisiert, und es ist einfach schön, Sie alle hier begrüßen zu dürfen.

Wir haben zwei interessante, teilweise anstrengende und arbeitsreiche Tage vor uns. Vielen Dank für alles, was Sie hier einzubringen haben. Sie sind ein wichtiger Baustein in dieser Solidarität Europas. Ich freue mich, Sie alle hier als Gäste begrüßen zu dürfen.

(Applaus)